

Die Wirkung Melanchthons in Polen im 16. Jahrhundert

Von Dr. Henning P. Jürgens, Mainz

34. Tagung des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung (TARF), Bretten, 17. – 19. 9. 2009

1.

»Mich verbindet süße Freundschaft mit vielen gelehrten Männern in Polen und Ungarn, die wir zweifellos im Himmel miteinander genießen werden.« – mit diesen Worten schildert Philipp Melanchthon in einem Brief kurz vor Lebensende seine Kontakte nach Polen (MBW 8943; bei Zitaten aus Melanchthons Briefen wird hier die Nummer in der Edition seines Briefwechsels in Klammern angegeben). Melanchthon erfreute sich also der angenehmen Freundschaft mit vielen Gelehrten in Polen und Ungarn.

Dieser Vortrag soll den Kontakten und Wirkungen Melanchthons in Polen gelten. Aber in Kontrast zu Melanchthons rosigem Selbstzeugnis müssen diese Ausführungen mit einigen Fehlanzeigen beginnen: Im Ortsregister der Melanchthon-Biographie von Heinz Scheible findet sich zu Polen, anders als zu vielen anderen europäischen Ländern, kein Eintrag. Ebenso wenig weist das Personenregister der Gesamtdarstellung zur Reformation in Polen, »Auf Felsen gesät« von Christoph Schmidt, ein Lemma »Melanchthon« auf.

Weil man die begrenzte Aussagekraft von Registern kennt, soll dieser Befund hier nicht überbewertet werden. Aber er mag als Problemanzeige dienen: Die Wirkung Philipp Melanchthons in Polen ist kein Thema, das sich unmittelbar aufdrängt, sondern vielmehr eines, das genaues Hinschauen, vielleicht auch deutende Interpretation benötigt, das sich vor allem auf Einzelbeobachtungen stützen muss. Im Folgenden soll den Wirkungen Melanchthons in Polen anhand einiger Themenfelder nachgegangen werden, die zusammengenommen kein genaues Bild, aber vielleicht eine Art grobes Mosaik ergeben. Dies ist so vorsichtig formuliert, weil auch die ältere Forschung nicht über diesen Stand hinausgekommen ist. Eine detaillierte Untersuchung zu dem Thema fehlt (und ist vielleicht auch gar nicht möglich). In den vergangenen 50 Jahren seit dem Melanchthon-Jubiläum 1960 sind mehrere Übersichtsartikel erschienen, die alle auf ähnliche Weise Einzelbeobachtungen summieren, weil sie alle vor

demselben Problem standen: Die bis heute andauernden Wirkungen Melanchthons sind in einem der katholischsten Länder Europas schon rein zahlenmäßig marginal. Erkennbar sind viele einst vorhandene Zeugnisse seiner Wirkung verlorengegangen oder gezielt beseitigt worden. Und die deutsch-polnischen Beziehungen der vergangenen 450 Jahre sind überschattet von einigen der dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Der Nationalismus der Neuzeit und die nationalsozialistischen Verbrechen der jüngeren Vergangenheit erschweren den Blick auf eine Epoche, in der deutsche Sprache und Kultur einen integralen Bestandteil weiter Gebiete der Rzeczpospolita Polska bildeten und in der zugleich die Renaissancekultur des *złoty wiek*, des goldenen Zeitalters Polens, humanistische Bildung, hochstehende Latinität und intensive Kontakte mit Italien und den humanistischen Zentren des Reichs hervorbrachte. Für uns ist es heute eine schwierige Aufgabe, an diesen intensiven geistigen und kulturellen Austausch zu erinnern. Dies soll im Folgenden anhand der Themenfelder »Studium in Wittenberg«, »Korrespondenzen« und »gedruckte Schriften« geschehen. Anschließend sollen an Beispielen verschiedene Wirkungen der Theologie Melanchthons in Polen aufgezeigt werden.

2.

Wichtigster Träger der polnischen Renaissance-Kultur war der polnische Adel, die Szlachta, die einen deutlich größeren Teil der Bevölkerung ausmachte als in anderen Ländern Europas. Auf bis zu zehn Prozent wird ihr Anteil geschätzt. Allerdings zählten zur Szlachta auch Grundbesitzer, die weniger als ein Dorf besaßen, so dass die Zahl der wirklich reichen Schlachtschützen und Magnaten, denen ein oder mehrere Dörfer gehörten, deutlich geringer anzusetzen ist. Diese hatten jedoch durchaus die finanziellen Möglichkeiten und auch den Anspruch, ihre Söhne an den besten Schulen ausbilden zu lassen. So studierten schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts etliche junge polnische Adelige im Ausland, vorzugsweise in Italien, aber auch im Reich. Hinzu kamen die Mitglieder der häufig deutschsprachigen Oberschichten der Städte in den polnischen Kronlanden und in Preußen.

Schnell verbreitete sich in diesen Kreisen der Ruf der neu gegründeten Leucorea in Wittenberg.

Zwar erließ der polnische König Zygmunt I., genannt der Alte, schon ab 1520 Verbote gegen ein Studium in Wittenberg, um den reformatorischen Einfluss auf sein Land zurückzudrängen. Doch ließen sich diese Verbote leicht umgehen und wurden unter dem Einfluss der Szlachta bald wieder gelockert. In der nach wie vor besten deutschen Darstellung von Gottfried Schramms: »Der Polnische Adel und die Reformation« von 1965, heißt es dazu:

»Das Zugeständnis wurde gewiss durch die Versicherung erwirkt, dass die Adligen, die nach Deutschland reisten, nicht etwa Sympathien für die Reformation hegten, sondern sich nur bilden wollten. In der Tat gab zunächst das humanistische Interesse den Ausschlag. Eine Generation aufgeschlossener junger Polen wurde – um in dem bezeichnendsten Beispiel zu sprechen – weniger von Luther als von Melanchthon angezogen, der nach dem Tode des Erasmus von Rotterdam im Jahre 1536 als der hellste Stern der erneuerten Wissenschaft in Mitteleuropa leuchtete. Dass die beiden in Polen aufrichtig verehrten Geister, Erasmus und Melanchthon, über die von Luther aufgeworfenen Glaubensfragen verschieden dachten, musste auf der Ebene des Triviums, über das die polnischen Adligen bei ihren Studien kaum hinausgelangten, nicht unbedingt heraustreten. Was freilich die Beweggründe waren, die einen Polen in dem für geistige Umbrüche empfänglichsten Lebensalter an Protestantische Universitäten führte: es konnte nicht ausbleiben, dass manch einer dort in den Bann der evangelischen Verkündigung geschlagen wurde und, in die Heimat zurückgekehrt, die Lehre Luthers unter den Landsleuten verbreitete. Wie in Böhmen und Ungarn, so geht auch in Polen ein bedeutsamer Strang der Reformation auf Studienaufenthalte in Deutschland zurück.«(S. 163f.)

Die Studienaufenthalte polnischer Studenten in Wittenberg haben von jeher in der Forschung viel Aufmerksamkeit gefunden und sind in mehreren Veröffentlichungen untersucht worden. Die Studentenzahlen sind anhand der Matrikeln erhoben worden, die Aufenthalte prominenterer Studenten lassen sich auch durch andere Quellen belegen. Natürlich sind viele der späteren Träger und Unterstützer der reformatorischen Bewegung in Polen durch ihr Studium in Wittenberg für die Reformation gewonnen worden, doch der kulturelle Transfer reicht auch über die Theologie hinaus in andere Wissenschaftsbereiche. Zu nennen sind hier Namen wie Andrzej Frycz Modrzewski, der bedeutendste politische Denker Polens im 16. Jahrhundert, der mit seinen »Commentariorum de

republica emendanda libri quinque« von 1554 die polnische Staatsrechtstheorie prägte. Er studierte seit 1531 mehrere Jahre bei Melanchthon und blieb mit ihm in Kontakt. Und auch Jan Maćczyński, der Verfasser des ersten Wörterbuchs der polnischen Sprache, war ein Schüler Melanchthons und stützte sich auf dessen Methoden.

Ein Beispiel für einen solchen Studienaufenthalt sei hier näher erörtert: Auch der erste Kontakt zwischen Johannes a Lasco, polnisch Jan Łaski, dem Humanisten und später wichtigsten Theologen der Reformation in Polen, und Philipp Melanchthon entspringt vornehmlich dem Ruf Melanchthons als humanistischem Lehrer. A Lasco, der selber lange Jahre im Ausland studiert hatte und dessen Biografie in vieler Hinsicht typisch ist für die eben geschilderte humanistische Adelskultur Polens, hatte auf einer seiner Auslandsreisen einen jungen Franzosen getroffen und als Mäzen unter seine Fittiche genommen. Er ermöglichte diesem Nikolaus Anianus Burgonius ein Studium in Bologna bei Lazarus Bonamicus, das er gemeinsam mit Stanisław Hosius absolvierte. Anschließend schickte er ihn 1534 zu Melanchthon nach Wittenberg. In seinem Begleitschreiben an Melanchthon, das einen Briefwechsel aus elf erhaltenen und mindestens zwölf weiteren, heute verlorenen Briefen nach sich zog, schilderte a Lasco seine Motivation mit den folgenden Worten:

»Schon längst hat mich die Bewunderung deiner sowohl glücklichen als auch strahlenden Fähigkeiten und Gelehrsamkeit zur Liebe zu dir so fortgerissen, hochgelehrter Mann, dass es nichts gibt, was ich lieber wollte und mir willkommener sein könnte, als dass ich dir in jeder Hinsicht gefallen oder wohlzutun wollte. Als Zeugen dieser meiner Geneigtheit gegen dich kann ich deinen hochzuverlässigen Andreas Tricesimus anführen, ein Mann, der deiner Liebe ebenso würdig ist, wie er mir lieb und teuer ist, und der nie aufhört, bei mir dein Lob zu singen. Als es nun für mich galt, meinen Anianus hier, den ich kürzlich aus Italien zurückrief, zur Fortsetzung seiner Studienlaufbahn wieder auszuschicken, wollte ich ihn nirgends lieber hinschicken als zu dir. Denn ich zweifelte nicht, dass Du in deiner Güte nichts auslassen wirst, was ihm in dieser Hinsicht zu Hilfe und Förderung gereicht. Darüber hinaus wollte ich, dass er zu seinen weltlichen Studien auch noch die geistlichen hinzufügt, die nun nirgends mehr als bei Euch blühen, und das ganz besonders unter deinen Auspizien. Und ich sehe nicht, wo er darin größere Erträge als bei dir ernten kann. So frage ich dich, ob du wohl so gut bist, sein Bemühen darum so viel du kannst zu

unterstützen, wobei ich sicher bin, dass dich seine Gesinnung und Begabung nicht enttäuschen werden. Damit Du aber etwas hast, was die Erinnerung an mich von nun an auffrischt, schicke ich dir einen Edelstein, wie es auch Anian einer ist, als Symbol meiner Zuneigung zu dir. Lebe wohl, Du Zierde unseres Zeitalters.« (MBW 1416)

Der Brief verdeutlicht, neben der Berufung auf einen anderen polnischen Schüler Melanchthons, den humanistischen Dichter Andrzej Trzeciecki, die Verbindung von großzügigem Mäzenatentum, humanistischer Freundschaftspflege und einer gewissen Offenheit für die neue, in Wittenberg gelehrte Theologie, allerdings eher in Melanchthons als Luthers Prägung.

Auf die Übersendung des Schülers und des Ringes dankte Melanchthon in ähnlich wohlgesetzten Worten. Er nahm Anian unter seine Hausschüler auf und berichtete a Lasco über die Studienerfolge seines neuen Zöglings. Der Studienaufenthalt in Wittenberg sollte allerdings nicht glücklich enden. Anian, der Melanchthon auf einer Reise zu Philipp von Hessen begleitet hatte, erkrankte auf der Rückreise in Leipzig und starb. Da ihm in der damals noch altgläubigen Stadt ein Begräbnis verweigert wurde, holte eine Gruppe Wittenberger Studenten den Leichnam nach Wittenberg, wo er in der Schlosskirche beigesetzt wurde. Melanchthon hielt die Traueransprache auf ihn und bezeichnete ihn als »Apostolus Polonus«; durch seinen Tod habe Polen einen schweren Verlust erlitten, denn er wäre in der Lage gewesen, durch seine Lehre die Polen auf den Weg des Heils zurückzuführen. Eine solche mögliche Wirkung auf die Ausbreitung der Reformation sah bzw. befürchtete auch die Gegenseite: Der altgläubige Theologe und vielfache Kontrahent Melanchthons, Johannes Cochläus, berichtete in Briefen ebenfalls über den Todesfall Anians. Er nutzte die Gelegenheit, die polnischen Bischöfe zu warnen: »Hätte nicht ein solcher junger Mann in der Heimat [gemeint ist Polen] den größten Teil des Adels und der reicheren Bürger mit dem lutherischen Gift infizieren können? Deswegen freue ich mich sehr über euch Bischöfe und Prälaten, und beglückwünsche Euch, dass Ihr das kürzlich ergangene Edikt des Königs begrüßt habt, mit dem die polnischen Scholaren von Wittenberg abgeschreckt werden sollen. Hoffentlich bleiben es nicht leere Worte, wie es mit vielen deutschen Edikten gegangen ist.«

Die Hoffnung von Cochläus, dass die königlichen Edikte wirksam sein könnten, hat sich wohl nicht bestätigt; sie ließen sich leicht umgehen – viele

polnische Studenten schrieben sich zum Beispiel im unverdächtigen Leipzig ein und studierten dann in Wittenberg – und wurden auch nicht ernsthaft verfolgt. Schon 1543, fünf Jahre vor dem Tod König Zygmunts I., wurden die Edikte wieder aufgehoben.

Entsprechend sind auch die absoluten Zahlen der polnischen Studenten zu werten: Bis zum Sejm 1555, auf dem sich die Protestanten durchsetzen konnten und ein »Interim«, eine Art Moratorium, für die Behandlung der Religionsfrage beschlossen wurde, studierten in Wittenberg über 300 Studenten aus Polen. Bis zu Melanchthons Tod waren es schon mehr als 420. Hinzunehmen muss man wohl noch eine Dunkelziffer von Studenten, deren Aufenthalt in Wittenberg sich nicht aus der Matrikel erschließen lässt, aber anderweitig belegt ist.

Auf jeden Fall stellten die Wittenberger Studenten eine einflussreiche Größe der polnischen Politik in der Jahrhundertmitte dar: Von den 80 Protestanten, die auf dem Sejm in der Regierungszeit Zygmunt Augusts (1548–1572) vertreten waren, hatten 16 direkt bei Melanchthon studiert.

Zu fragen bleibt aber trotzdem, ob die Wirkung des Studiums in Wittenberg in Polen nicht geringer gewesen ist als in vergleichbaren Ländern. Dazu noch einmal Gottfried Schramm: »Hervorzuheben ist allerdings, dass der Kreis derer, die solche Aufenthalte bezahlen und – bis 1543 – trotz königlicher Verbote riskieren konnten, nur klein war. Zudem scheint der Drang nach Wittenberg nicht so groß gewesen zu sein wie in Ungarn – dem Lande, das zu Polen die auffälligsten Parallelen bietet [...]. Auch nachdem Sigismund I. das Verbot von Studien in Deutschland aufgehoben hatte, strömten fast durchweg mehr Ungarn als Polen an die Leucorea. An die Zahl von 1018 Ungarn und 870 Deutschen und Tschechen aus Böhmen-Mähren, die hier zwischen 1522 und 1600 studierten, reichen die Ziffern der Polen bei weitem nicht heran.« (S. 164)

Schramm verknüpft mit dieser Beobachtung und anderen Vergleichsmomenten mit Ungarn in seinem Buch weitergehende Schlüsse, mit denen er letztlich die Unterschiede zwischen dem Erfolg der reformatorischen Bewegung in Ungarn und dem Scheitern in Polen zu erklären versucht. Trotzdem schließt er: »Aber auch, wenn man diesen bezeichnenden Unterschied im Auge behält, bleibt die Rolle der deutschen Hochschulen für die Entfaltung der Reformation erheblich.«

Im Vergleich mit Ungarn oder Böhmen mag also die Ausstrahlung der Universität Wittenberg nach Polen zahlenmäßig geringer gewesen sein. Allerdings war Wittenberg bei weitem nicht die einzige deutsche Universität, die polnische Studierende angezogen hat. Frankfurt an der Oder und Rostock, Heidelberg und Basel, trugen zu den reformatorischen Einflüssen bei, ganz zu schweigen von Leipzig und Königsberg, wo mit Camerarius und Sabinus enge Vertraute Melanchthons seine Vorstellungen weiter führten. Wenn es um die Wirkung Melanchthons auf Polen geht, darf dieser mittelbare Einfluss vor allem über Königsberg keinesfalls vergessen werden.

Andererseits kann man natürlich einen Aufenthalt eines polnischen Studenten in Wittenberg nicht automatisch gleichsetzen mit der Annahme einer reformatorischen oder gar lutherischen Überzeugung. Nicht wenige ehemalige Studenten Melanchthons blieben katholisch oder wurden nur vorübergehend protestantisch, bis sie am Ende ihres Lebens wieder in die katholische Kirche zurückkehrten. Wieder andere schlossen sich später den Antitrinitariern an. Nur ein Teil der polnischen Studenten übernahm von ihrem Lehrer Melanchthon nicht nur die humanistischen, sondern auch die reformatorischen Überzeugungen. Zur Beurteilung der Wirkung Melanchthons durch seine Schüler reicht es also nicht, allein die Zahlen zu betrachten, vielmehr muss man die Einzelfälle untersuchen.

3.

Nun zu einer zweiten Quellengruppe, die einen Blick auf die Wirkungen Melanchthons auf Polen erlaubt: Eine Fortsetzung fanden die persönlichen Begegnungen zwischen Melanchthon und seinen Schülern aus Polen in den anschließenden Briefen. Sie waren das Mittel, um neue Kontakte zu vermitteln, wie wir es am Beispiel a Lascos gesehen haben, oder aufrecht zu erhalten. In Form von Empfehlungsschreiben dienten sie dazu, Studenten den Weg in gute Positionen zu bahnen oder ihnen einfach ein Zeugnis auszustellen, das durch den Namen eines der berühmtesten Gelehrten Europas geadelt war. Ein nennenswerter Anteil des Briefwechsels Melanchthons besteht aus solchen Empfehlungsschreiben, und das ist auch im Fall Polens nicht anders. Umgekehrt wandten sich auch polnische Korrespondenten an Melanchthon mit der Bitte um Vermittlung geeigneter Lehrer oder Prediger, so im Fall des Petrus Vincentius, den Melanchthon, wenn auch letztlich nicht erfolgreich, als Lehrer für Griechisch

und Latein nach Posen vermitteln wollte. In einigen Briefen berichtet Melanchthon auch über den Studienerfolg ihm anvertrauter Zöglinge.

Allerdings gilt, wenn man den Briefwechsel anhand des Ortsregisters der Melanchthon Briefwechsel-Ausgabe durchforstet, dieselbe Beobachtung, die Schramm für die Studierendenzahlen formuliert hat: Verglichen mit Ungarn ist die Zahl der Briefe nach Polen geringer, ebenso wie die Zahl der Orte, in denen er Korrespondenzpartner findet. Gemessen daran, dass die polnisch-litauische Doppelmonarchie im 16. Jahrhundert das flächengrößte Staatsgebilde Europas war, nimmt Polen einen weniger bedeutenden Platz in Melanchthons Briefwechsel ein. Selbst die wichtigsten polnischen Orte wie Posen oder Krakau sind mit 11 bzw. 17 Einträgen als Absender- oder Empfängerort nicht besonders zahlreich vertreten. Diese Beobachtung bedarf jedoch der Präzisierung: eine polnische Stadt weist überdurchschnittlich viele Briefkontakte auf, nämlich Danzig.

Die Bezeichnung Danzigs als »polnische Stadt« hätte vor hundert Jahren wohl noch nationalistisches Wutgeheul ausgelöst, und sie ist, so plakativ gesprochen, natürlich auch nicht ganz richtig. Als wichtigste Stadt des königlichen Preußens, also des Teils Preußens, der der polnischen Krone unterstand, hatte Danzig eine Sonderrolle inne. Politisch waren die Oberhoheit des polnischen Königs und die Zugehörigkeit zur polnischen Adelsrepublik im 16. Jahrhundert eindeutig, wurden mehrfach militärisch durchgesetzt und auch nicht in Frage gestellt. Gleichzeitig waren aber größere Teile der Bevölkerung und das gesamte Stadregiment deutschsprachig, und die Stadt blieb auch nach der gewaltsamen Unterdrückung der reformatorischen Unruhen 1525 deutlich auf Wittenberg ausgerichtet. Das schlägt sich auch in Melanchthons Briefwechsel nieder: 20 Briefe aus oder nach Danzig sind erhalten. Die beiden anderen größeren Städte des königlichen Preußens, Elbing und Thorn, sind dagegen nur mit einem bzw. gar keinem Brief verzeichnet.

All diese Kontakte werden aber bei weitem überstrahlt durch die Verbindungen, die Melanchthon mit Königsberg pflegte: 170 Briefe wechselten zwischen ihm und dem Hauptort des herzoglichen Preußens hin und her, das ja formal ein Lehen des polnischen Königs war, aber angesichts seiner kirchlichen und politischen Sonderentwicklung nicht mehr ohne weiteres als Teil Polens angesehen werden kann. Annähernd dieselbe Zahl Briefe haben sich auch für Breslau, den Hauptort Schlesiens, erhalten, das natürlich

zu dieser Zeit politisch nichts mit Polen zu tun hatte. Betrachtet man die Zahl der Briefe mit dem herzöglichen Preußen und Schlesien, so entsteht der Eindruck, dass Melanchthon einen Teil des Gedankenaustauschs mit und des Nachrichtenaustauschs über Polen – denn er zeigt sich in seinen Briefen immer wieder gut informiert etwa über die militärische Situation bei den Kämpfen mit den Osmanen etc. – im Wesentlichen durch seine Kontakte nach Königsberg und Breslau abgewickelt hatte. Beide Städte scheinen eine Art Brückenfunktion gehabt zu haben.

Denkbar ist allerdings auch, dass die relativ geringe Zahl an Briefen aus und nach Polen auf die schlechte Überlieferung zurückzuführen ist. Viele Briefe, die es heute nicht mehr gibt, lassen sich aus den Antworten oder anderen Quellen erschließen. Es mag sein, dass im Zuge der polnischen Gegenreformation, die diese Bezeichnung zurecht trägt, neben vielen anderen Spuren der Reformation auch Korrespondenzen mit Melanchthon gezielt zerstört worden sind, die in den vergleichbaren Ländern wie Ungarn oder Böhmen eher erhalten worden sind. Aber dies muss Spekulation bleiben.

In den relativ wenigen Briefen, in denen sich Melanchthon direkt über Polen äußert, verwendet er typische Bestandteile des humanistischen geografischen Wissens und populäre Topoi. So etwa die Auffassung von Polen als »Mauer des übrigen Europas gegen die Tartaren und Türken (*murus reliquae Europae adversus Tartaros et Turcas*, MBW 8943)«, die er in den aktuellen Kämpfen bestätigt findet. In den Europa heldenhaft verteidigenden Polen sieht er die Nachfahren der Hener, eines Nachbarvolks der Trojaner, und stellt ihren Siegen den Niedergang anderer europäischer Völker wie Griechen und Italiener gegenüber. (MBW 2747) Solche Aussagen, gerichtet an führende Magnaten wie Jan Tarnowski in Krakau oder die Brüder Górka in Posen, verbindet er mit der Aufforderung zu religiösen Reformen.

Noch in einem seiner letzten Briefe, einem Empfehlungsschreiben, aufgesetzt zwei Wochen vor seinem Tod, betont Melanchthon das Miteinander von Henern und Teutonen: Sie seien über viele Jahrhunderte zwischen Elbe, Oder und Weichsel vermischt gewesen und miteinander verbunden durch Heiraten, Bündnisse, Verträge und Verpflichtungen, wenn auch gelegentlich untereinander zerstritten. Schon seit 500 Jahren wehrten die Polen in unablässigen Kämpfen die tartarische Barbarei von den Deutschen ab, was diese als

Wohltat anerkennen und ihre Dankbarkeit öffentlich und privat bezeugen würden. (MBW 9281)

Einen Sonderfall der Korrespondenz Melanchthons mit Polen soll hier nicht verschwiegen werden, weil er in fast allen Veröffentlichungen zu meinem Thema erwähnt wird: Die Versuche, Melanchthon nach Polen einzuladen, um ihn damit der Reformation zu entfremden. Ihren Ausgang nahmen diese Versuche vom humanistisch gebildeten Bischof von Plock, Andreas Krzycki oder Cricius. Dieser lud Melanchthon wohl, vermittelt durch einen polnischen Humanisten, der nach Deutschland reiste, im Frühjahr 1530 ein, nach Polen zu kommen. Er scheint ihm einen zurückgezogenen Aufenthalt ohne politische oder universitäre Verpflichtungen in Aussicht gestellt zu haben, bei dem Melanchthon in Ruhe seinen humanistischen Studien hätte frönen können. Erhalten hat sich die höflich-zurückhaltende Antwort Melanchthons auf dieses Angebot, verfasst auf dem Weg zum Augsburger Reichstag (MBW 884).

Allein die Tatsache, dass er den Vorschlag eines polnischen Bischofs nicht in Bausch und Bogen verwarf, sondern eine offene Ablehnung vermied und das Angebot als reizvoll bezeichnete, hat Gustav Kawerau 1902 in seiner Untersuchung zu diesen Einladungen als Anlass zu weitreichenden negativen Charakterurteilen über Melanchthon gedient. Auch auf einen weiteren, verlorenen Brief von Krzycki im Herbst 1532 antwortete Melanchthon freundlich, lobte seinen Stil und seine Humanität und übersandte dem Bischof den gerade fertiggestellten Römerbriefkommentar. (MBW 1288) Die Klage über die zahlreichen Streitigkeiten, in die er verwickelt sei, findet sich in der Antwort an Krzycki ebenso wie in anderen Briefen der Zeit. Und auch der humanisttypische Wunsch nach einem stillen Rückzugsort, den Melanchthon äußert, formuliert er nicht nur gegenüber Krzycki. Bei Krzycki scheint Melanchthons Antwort aber den Eindruck erweckt haben, er sei wirklich bereit zu kommen, denn Krzycki verbreitete die Nachricht von seiner Einladung weiter, unter anderem in einem Brief an den Krakauer Bischof Jan Tomicki und an Erasmus von Rotterdam. Spuren der Nachricht, Melanchthon wolle nach Polen kommen, finden sich auch in Briefen Pier Paolo Vergerios und Jan Flachsbinders, genannt Dantiscus, des ebenfalls humanistisch gebildeten und mit Melanchthon befreundeten Bischofs von Kulm. Im Januar 1535 schließlich verdeutlicht ein Schreiben Krzyckis an Melanchthon, dass die Einladung weiterhin galt und Krzycki sich dafür sogar an der Kurie eine Voll-

macht eingeholt hatte. Auch nach seiner Weihe zum Gnesener Erzbischof im selben Jahr scheint Krzycki seine Pläne weiterverfolgt zu haben – ohne dass sich von Melanchthon irgendeine Andeutung erhalten hätte, jemals ernsthaft die Annahme des Angebots Krzyckis erwogen zu haben.

Eine realistische Einschätzung des Vorgangs, auch gemessen an den Insinuationen Kaweraus, scheint ein Brief des vorhin schon erwähnten Johannes Cochläus zu bieten, den dieser nach dem Tod Krzyckis 1537 an Hieronymus Aleander sandte, und der zugleich eine interessante Beurteilung der Wirkung Melanchthons auf Polen bietet. Dort heißt es: »Seine [sc. Melanchthons] Schriften sind vor allem Schuld daran, daß auswärtige Nationen, die Dänen, Schweden, Norweger, Preußen, Livländer so viel Haß gegen die Bischöfe wie gegen die römische Kirche geschöpft haben. Endlich sind aus seiner Schule die polnischen Edelleute hervorgegangen, die jetzt in jenem weitausgedehnten Reiche Aufruhr erregen sollen nicht nur gegen die Bischöfe, sondern auch gegen den König selbst. Zwar nahm es der hochwürdige Herr Andreas Cricius, Bischof von Plotzk und schließlich Erzbischof von Gnesen, ein hochgebildeter Mann, der jetzt im Herrn entschlafen ist, mir übel, daß ich gegen diesen Philippus im Jahre 1534 etliche meiner kleinen Schriften hatte ausgehen lassen, als wenn ich dadurch seine Anschläge gestört hätte, die doch von Clemens VII. und dem ganzen Kardinalskollegium gebilligt worden waren. Aber jener gute geistliche Herr kannte nicht des Philippus betrügerischen Geist und seine Kunst zu heucheln und zu verschweigen. Was waren es aber für Pläne, die er verfolgte? Philippus hatte ihm die falsche Hoffnung erregt, daß er zu ihm kommen würde, gleich als wenn er mit Verlassung Wittenbergs zugleich das Luthertum verlassen würde. Die Hoffnung stachelte den Bischof, daß er dem Menschen große Versprechungen machte, mit Geschenken und mit Briefen voll Schmeichelworten, aber er wußte nicht, daß von Philippus nichts aufrichtig von Herzen gethan oder versprochen wird. Und jetzt nach seinem Tod tritt plötzlich die Frucht dieser polnischen Kunst im Königreich Polen zutage, wenn das Gerücht darüber nicht täuscht.«

Zieht man von dieser Schilderung die persönlichen Schmähungen ab, dann ergibt sich ein deutliches Bild der reformatorischen Wirkung, die Melanchthon durch seine adeligen Schüler ausübte, und es zeigt sich, dass er vor allem versuchte, mit den humanistisch gesinnten polnischen Bischöfen in Kontakt zu bleiben. Letzteres bedeutet allerdings nicht, dass Melanchthon ernsthaft be-

absichtigte, Wittenberg zu verlassen oder gar seine reformatorischen Überzeugungen aufzugeben, sondern dass er umgekehrt hoffte, die polnischen Bischöfe für die Reformation zu gewinnen.

4.

Eine dritte Weise der Einflussnahme Melanchthons auf andere Länder ist in dem zitierten Brief von Cochläus ebenfalls angesprochen: Melanchthons Wirkung durch seine Schriften. Cochläus zeichnet ein Bild großer Erfolge dieser Schriften vor allem im Ostseeraum. Wenn man von solchen direkten Aussagen absieht, ist man für die Einschätzung dieses Einflusses durch gedruckte Texte heute auf die Realien angewiesen. Und wieder ergibt sich, wie bei Studentenzahlen und Briefen, ein undeutliches Bild: Ein Blick in die *Biblioteka Staropolska* von Karol Estreicher, die polnische Nationalbibliographie für Drucke des 15.–18. Jahrhunderts, zeigt, dass Bücher Melanchthons nur in ganz geringer Zahl in Polen gedruckt wurden. 1524 erschien in Krakau ein Druck der *Grammatica*, 1537 ebenfalls dort bei Johann Scharffenberger eine Disputation über Cicero. Zwei Jahre später veröffentlichte dieselbe Druckerei eine Ausgabe der *Syntaxis*, 1546 erschienen die *Rhetoricae institutiones* in der Edition von Georg Major. An theologischen Schriften wurde in Polen nur 1559 unter der Ägide Johannes a Lascos in Pinczow die *Responsio de controversia Stancari* gedruckt. Die Vorrede zum polnischen Atlas von Waław Grodecki, in der Melanchthon seine Etymologie der Heneter entfaltet, wird zwar auch bei Estreicher nachgewiesen, erschien aber 1558 in Basel bei Johannes Oporinus. Einen Teil der Einträge zu Melanchthon im Register Estreichers nehmen Schriften von Cochläus gegen ihn ein, die in Polen gedruckt wurden.

Noch geringer ist die Zahl der Schriften Melanchthons, die in polnischer Übersetzung erschienen; darunter sind eine Postillenübersetzung aus der Feder von Jan Seklucjan 1556 und eine Übersetzung des *Examen ordinandorum* 1566 bei Daubmann in Königsberg. Außerdem entstanden im Verlauf des 16. Jahrhunderts drei verschiedene Übersetzungen der *Confessio Augustana*.

Dieses eher magere Ergebnis bedarf der Interpretation: Erfasst sind hier natürlich nur die in Polen gedruckten Bücher. Dass Melanchthons lateinische Schriften in Polen nicht gedruckt wurden, heißt nicht, dass sie nicht gelesen wurden. Der Import solcher Schriften war gang und gäbe; nicht von ungefähr stellten die königlichen Edikte

gegen das Studium im Ausland den Import häretischer Schriften unter besondere Strafe. Die Klagen über die Unwirksamkeit dieser Edikte haben wir ja schon bei Cochläus vernommen. Studenten und Reisende brachten die Bücher mit, Buchführer lieferten sie nach Polen, wobei wiederum Breslau und Königsberg eine Brückenfunktion einnahmen. Allerdings stellt die Frage nach der individuellen Rezeption von Werken Melanchthons, die sich durch Analyse von Buchbesitz und Büchernutzung erhellen ließe, ein großes Forschungsdesiderat dar. Ob sich heute wirklich noch deutlich erkennen lässt, in welchem Umfang Bücher Melanchthons besessen und gelesen wurden, ist jedoch fraglich.

Etwas anders als bei den lateinischen Werken liegen die Dinge bei den Übersetzungen ins Polnische. Eine verdienstvolle Zusammenstellung der im westlichen und nördlichen Polen erschienenen polnischen evangelischen Schriften von Władysław Chojnacki führt nur die schon erwähnte polnische Ausgabe des Examen Ordinandorum und die CA-Übersetzungen auf. Wenn man jedoch diese Bibliografie auf das Gesamtbild der polnischen evangelischen Schriften hin betrachtet, dann zeigt sich, dass im 16. Jahrhundert fast nur Frömmigkeitsliteratur – Postillen, Gebetbücher, Katechismen, Gesangbücher und anderes – übersetzt wurde. Auch die wissenschaftlich-theologischen Werke anderer bedeutender protestantischer Autoren fanden kaum den Weg ins Polnische. Derselbe Befund gilt für die Schriften der langandauernden nachinterimistischen Kontroversen, denen sich das Mainzer Forschungsprojekt von Irene Dingel, »*Controversia et Confessio*« widmet: auch sie wurden mit einzelnen Ausnahmen nicht auf Polnisch veröffentlicht. Die wissenschaftlichen Werke Melanchthons und seiner Zeitgenossen erreichten ihr gebildetes Publikum in Polen auf Latein und auf Deutsch, das Polnische blieb den Schriften privater Frömmigkeit und des Gemeindealltags vorbehalten.

Immerhin lässt sich auch in diesem Bereich eine vermittelte, sekundäre Wirkung Melanchthons auf Polen konstatieren: Zahlreiche Übersetzungen, die evangelische Frömmigkeitsliteratur in polnischer oder litauischer Sprache zugänglich machten, entstanden in Königsberg, zum Teil auf Initiative Herzog Albrechts von Preußen. Die beiden wichtigsten Übersetzer waren Eustachius Trepka für die polnische Sprache und Stanislaus Rapolionis/Rapagelan für das Litauische. Beide studierten Anfang der vierziger Jahre bei Melanchthon.

5.

Das hier präsentierte vielfältige und mehrdeutige Bild der Wirkung Melanchthons in Polen findet seine Entsprechung in der Entwicklung der Reformation in Polen allgemein, die nur ganz knapp skizziert sei: Nachdem erste Anfänge in Danzig 1526 gewaltsam unterdrückt worden waren, dauerte es bis in die letzten Jahre der Regentschaft Zygmunts I., bis sich die reformatorische Bewegung in Polen deutlicher zu formieren begann. Erst nach der Jahrhundertmitte konnten sich evangelische Gemeinden in größerem Umfang etablieren, fast immer gebunden an die Unterstützung der Adligen. Dabei zeigte sich eine deutliche Dreiteilung der evangelischen Richtung in Polen: In den westlichen Gebieten, in Großpolen und dem königlichen Preußen, wurde die Orientierung nach Wittenberg tragend; in Kleinpolen und Litauen dominierten dagegen die Reformierten; es bestanden intensive Kontakte in die Schweiz. Außerdem waren als dritte evangelische Gruppe die Böhmisches Brüder seit ihrer Vertreibung aus Böhmen 1548 in Polen ansässig geworden und hatten Gemeinden gegründet. Nachdem auf dem Sejm von 1555 eine vorläufige Duldung evangelischer Gemeindebildung erreicht worden war, konnten sich die verschiedenen Richtungen stabilisieren.

Die preußischen Städte Danzig, Elbing und Thorn erreichten 1557 eine königliche Erlaubnis zur evangelischen Predigt und Feier des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. In Kleinpolen begann nach der Rückkehr Johannes a Lascos Ende 1556 der Aufbau von Synodalstrukturen der kleinpolnischen reformierten Gemeinden. Erste Versuche, Reformierte und Böhmisches Brüder zusammenzuschließen, blieben ebenso erfolglos wie die Bemühungen a Lascos, die Unterstützung Herzog Albrechts für einen Zusammenschluss der Reformierten mit den lutherischen Gemeinden zu gewinnen. Die innerprotestantischen Gegensätze vor allem in der Abendmahlslehre fanden auch auf polnischem Boden ihre Entsprechung. Erschwert wurden diese theologischen Einigungsversuche noch zusätzlich durch das Aufkommen antitrinitarischen Gedankenguts in den kleinpolnischen reformierten Gemeinden, das letztlich zur Spaltung in eine reformierte *Ecclesia maior* und eine antitrinitarische *Ecclesia minor* führte. Die theologische Uneinigkeit schwächte die Evangelischen in Polen auch politisch, so dass es immer wieder Versuche zur Einigung gab.

Auf diese Entwicklung hatte Melanchthon in mancher Hinsicht Einfluss. Nicht von ungefähr

lässt sich in seinem Briefwechsel mit und seinen Äußerungen zu Polen ein deutliches Schwergewicht in seinem letzten Lebensjahrzehnt ausmachen. Als theologische Instanz genoss er im evangelischen Polen höchstes Ansehen. So kam es, zwanzig Jahre nach den vergeblichen Bemühungen Krzyckis, wieder zu Einladungen an Melanchthon, nach Polen zu kommen: Die Synode von Secymin 1556 versuchte ihn ebenso dazu zu bewegen wie der großpolnische Magnat Rafael Leszczyński. Melanchthons Schüler Eustachius Trepka, Prediger in Posen, reiste nach Wittenberg, um die Einladung an ihn persönlich auszusprechen, doch Melanchthon lehnte auch diese Bitten durchweg ab. Er empfahl jedoch die sächsische Kirchenordnung als Muster für den Aufbau der lutherischen Kirche in Großpolen.

Auch die kleinpolnischen Reformierten sahen in Melanchthon einen Ansprechpartner und eine theologische Instanz. Auf der Synode von Secymin wurde 1556 auch eine Einladung an Johannes a Lasco ausgesprochen, der dieser gegen Jahresende Folge leistete, nachdem auf politischer Ebene die Aufhebung der königlichen Edikte gegen ihn erreicht worden war. Die Reise von Frankfurt am Main, wo a Lasco zusammen mit einer Gruppe aus London geflohener niederländischer Glaubensflüchtlinge lebte, nach Polen, führte ihn über Wittenberg. Bei Melanchthon und den übrigen Wittenberger Professoren wurde a Lasco überaus ehrenvoll empfangen. Ein Fest im Kreis der zahlreichen in Wittenberg studierenden Polen krönte seinen Aufenthalt. In den folgenden drei Jahren bis zu seinem Tod vier Monate vor dem Tod Melanchthons standen beide Reformatoren in engem Briefkontakt, von dem sich leider nur ein Teil der Briefe erhalten hat. Zwar traten bei dem Besuch a Lascos auch Meinungsverschiedenheiten zutage, aber sie führten nicht zur Trennung.

Mehrfach wandten sich auch die kleinpolnischen Protestanten an Melanchthon als Instanz in theologischen Fragen. So wurde der kleinpolnische Prediger Petrus z Goniądz (Gonesius) ebenfalls auf der Synode von Secymin 1556 nach Wittenberg gesandt, um seine antitrinitarischen Ansichten durch Melanchthon prüfen zu lassen, sehr zum Leidwesen Melanchthons, der ihn rasch aus der Stadt verweisen ließ und ihm die verlangte öffentliche Disputation verweigerte. Und auch als Francesco Stancaró mit seiner Rechtfertigungslehre unter den kleinpolnischen Predigern Unterstützer fand, wurde mit der schon erwähnten Veröffentlichung der Schrift Melanchthons gegen Stancaró in Pinczów seine Autorität in Anspruch genommen. Durch solche Voten ließ sich allerdings

nicht verhindern, dass sich nach dem Tod a Lascos und Melanchthons die antitrinitarische *Ecclesia minor* abspaltete.

Die schon erwähnte besondere Beziehung Danzigs zu Wittenberg und Melanchthon konnte sich erst ab 1557 und damit nur wenige Jahre vor seinem Tod offen entfalten. Schon vorher hatte Danzig zahlreiche Studenten an die Leucorea entsandt und sich auch für die Besetzung von Lehrer- und Syndicus-Positionen Vorschläge aus Wittenberg eingeholt, so dass man von einer direkten Orientierung Danzigs auf Wittenberg sprechen kann. Aber erst ab 1557 waren evangelische Gottesdienste und die Umgestaltung des Kirchenwesens möglich geworden. Schon bald danach entstand 1561 ein Streit über eine abendmahlstheologische Frage, in dem sich die Parteilagen der innerprotestantischen Kontroversen im Reich widerspiegelten, um die sog. *Reliquiae* der Abendmahlsfeier, also die übriggebliebenen Elemente Brot und Wein. Mussten sie auch nach Ende der Feier weiterhin als Sakrament betrachtet werden oder konnte man sie als gewöhnliches Brot und Wein verzehren? Dahinter stand die Frage nach der Dauer der Gegenwart Christi im Abendmahl. Als der Streit eskalierte, griff der Rat ein und beauftragte den auch theologisch gebildeten Juristen Dr. Jacob v. Barthen, einen Absolventen der Leucorea, mit der Formulierung einer Kompromissformel. Barthen stellte eine *Notula* oder *Notel* genannte *confessio doctrinae* in 13 Artikeln auf. Sie formulierte eine Antwort auf der Linie der Abendmahlslehre Melanchthons, dass »nichts ein Sakrament sei außerhalb seines Gebrauchs«. Man solle die übriggebliebenen Abendmahlselemente aus Reverenz gegenüber dem Mysterium des Abendmahls, nicht aber weil sie sakramentale Kraft hätten, vor Profanation schützen und würdig behandeln. Der Rat verlangte die Annahme der *Notel* von allen Predigern; wer die Unterschrift verweigerte, verlor sein Amt.

Gegen die *Notula* erhob vor allem Benedikt Morgenstern seine Stimme, ein Theologe, der wegen seiner Ablehnung der Rechtfertigungslehre Andreas Osianders das herzoglichen Preußen hatte verlassen müssen und auch aus Danzig nach Konflikten mit dem Rat ausgewiesen worden war. Er war ein glühender Verfechter gnesiolutherischer Positionen und erreichte, dass auch Flacius und die Mansfelder Prediger um Cyriakus Spangenberg in der Kontroverse das Wort ergriffen. Der Rat Danzigs sandte daraufhin die *Notula* zur Prüfung nach Wittenberg und Rostock. Während Johann Wigand eine Stellungnahme der Rostocker Fakultät verhinderte, stützten die Theologen

der Leucorea erwartungsgemäß die Danziger Formel. Mit einer umfangreichen eigenen Schrift gegen die *Notula* erreichte Morgenstern 1567 nur, dass sich die Danziger Prediger in einer *Apologia* einmütig zur *Notula* und zur Religionspolitik ihres Rates bekannten. 1575 nahm die Stadt zusätzlich das *Corpus Doctrinae Philippicum* als Bekenntnisgrundlage an und lehnte bald darauf die Unterzeichnung der Konkordienformel ab. So blieb Danzig auch nach dem Sturz der Philippisten in Wittenberg eine Hochburg des Philippismus. Unter dem Einfluss des Pezel-Schülers David Fabricius, dem langjährigen Leiter des Danziger *Gymnasium illustre*, wandten sich die Theologen und die städtischen Oberschichten gegen Ende des 16. Jahrhunderts schließlich der reformierten Theologie zu, ehe sich Anfang der 30er Jahre des 17. Jahrhunderts nach langen Konflikten die konkordienlutherische Mehrheit in der Stadt durchsetzen konnte. In Danzig blieb so die Wirkung Melanchthons länger als anderswo im Reich wirksam, ehe auch hier die vermittelnden Positionen zwischen den konkurrierenden Lagern zerrieben wurden.

Kaum zu überschätzen ist dagegen die Wirkung, die Melanchthon mittelbar und unmittelbar in Polen dadurch hinterlassen hat, dass er als einer der geistigen Väter des *Consensus Sandomirensis* von 1570 anzusehen ist. Zehn Jahre nach seinem Tod und dem Tod a Lascos gelang es den polnischen Protestanten auf einer Generalsynode in Sandomierz bei Krakau, sich auf eine Konsensformel zu einigen. Dahinter stand ein erheblicher politischer Druck: Auf dem Sejm in Lublin 1569 hatten sich das Königreich Polen und das Großherzogtum Litauen in der Union von Lublin zu einer Doppelmonarchie zusammengeschlossen. Die politische Union, die unter anderem einen gemeinsamen Sejm zur Folge hatte, erhöhte auch den Druck auf das protestantische Lager zu einem gemeinsamen Auftreten, zumal der König angekündigt hatte, auf dem Sejm in Warschau 1570 auch über die kirchliche Situation verhandeln zu wollen, und die Protestanten aufgefordert hatte, ihm ein gemeinsames Bekenntnis zu übergeben. Entsprechend waren die adligen Patrone auf der Synode in Sandomierz die treibende Kraft hinter den Konsensbemühungen.

Auf der Synode hatten die Reformierten unter der Bezeichnung *Confessio Sandomirensis* eine polnische Übersetzung der *Confessio Helvetica Posterior* Heinrich Bullingers als gemeinsames Bekenntnis vorgelegt. Sie fanden damit aber ebenso wenig bei Böhmisches Brüdern und Lutheranern Zustimmung wie diese mit ihren Plädoyers für

Confessio Bohemica oder *Confessio Augustana*. Haupthindernis blieb die Abendmahlslehre. Eine Einigung auf ein gemeinsames Bekenntnis kam so nicht zustande; der *Consensus Sandomirensis*, der immer wieder einmal als Bekenntnisunion missverstanden wird oder gar mit der *Confessio Sandomirensis* verwechselt wird, war allein eine Konsensformel.

In dieser Formel bestätigten sich die beteiligten Gruppen gegenseitig, in den Hauptpunkten der christlichen Lehre, vor allem der Trinitätslehre, der Zwei Naturen- und der Rechtfertigungslehre, nie von der orthodoxen Wahrheit abgewichen zu sein, und versicherten, diese gegen Sektierer, Päpstliche und alle Feinde der Wahrheit verteidigen zu wollen. In der strittigen Frage der Abendmahlslehre wird neben die Formel des Irenäus, dass das Mysterium des Abendmahls in einem himmlischen und einem irdischen Element bestehe, der Abendmahlsartikel der *Helvetica Posterior* und die Formulierung der *Confessio Saxonica* Melanchthons gestellt. Zur Vertiefung des Konsenses wird die gegenseitige Predigt- und Abendmahlsgemeinschaft vereinbart. Dabei sollen die jeweiligen Riten unverändert bleiben können, denn wenn das Fundament des Glaubens gewahrt sei, komme es auf die Riten nicht an. Man wolle in Zukunft die Kirchen des ganzen Königreichs als eine Körperschaft betrachten und sich gegenseitig zu den Synoden einladen.

Die Erreichung dieser Konsensformel, der übrigens nie das geplante gemeinsame Bekenntnis hinzugefügt wurde, ermöglichte eine zeitweilige politische Stärkung des protestantischen Lagers in Polen. Nach dem Tod Zygmunt Augusts gelang es, auf dem Sejm in Warschau 1573 mit der Konföderation von Warschau eine rechtliche Anerkennung aller in Polen vertretenen Glaubensgruppen, also auch der Orthodoxen und der Antitrinitarier, mit politischen Mitteln zu sichern, ohne die Wahrheitsfrage der einzelnen Auffassungen zum Gegenstand zu machen.

Im Zustandekommen des Konsenses von Sandomierz und seinen politischen Konsequenzen kann man mit Fug und Recht die wichtigste Wirkung Melanchthons in Polen sehen. Nicht von ungefähr gelang die Einigung unter Berufung auf eine Formel Melanchthons: Er hatte für alle Beteiligten die Rolle einer akzeptierten Instanz. Dass die Einigung überhaupt zustande kam, erklärt sich auch aus dem besonderen historischen Moment: Sowohl die Vertreter der Lutheraner Großpolens, die beiden Brüder Erasmus und Nikolaus Gliczner, als auch die Böhmisches Brüder orientierten

sich theologisch nach Wittenberg, also auf die dort tätigen philippistischen Theologen, die die Abendmahlslehre des späten Melanchthon weiterführten. Wäre es zu den polnischen Einigungsbemühungen erst vier Jahre später gekommen, hätten sie nach dem Sturz der Wittenberger Philippisten 1574 dort sicher keine Unterstützung für eine Konsensformel mit den Reformierten mehr gefunden.

Entsprechend war auch dem *Consensus Sandomirensis* keine dauerhafte Geltung beschieden. Schon bald wurde er von konkordienlutherischen Theologen in Frage gestellt, unter anderem von dem eben schon erwähnten Benedikt Morgenstern. Zwar wurde der Konsens noch mehrfach von gemeinsamen protestantischen Synoden bekräftigt, zuletzt 1595 in Thorn, doch fand er nach dem Tod der Brüder Gliczner keine entschiedenen

Befürworter auf lutherischer Seite mehr und wurde im 17. Jahrhundert nicht weiter erneuert.

Das Ende der polnischen Toleranz, die Erfolge der Gegenreformation und die Verhärtung der konfessionellen Fronten führten dazu, dass die Wirkung Melanchthons in Polen, nicht nur in Form des *Consensus Sandomirensis*, mehr und mehr nachließ und in Vergessenheit geriet. Die Erfolge der Gegenreformation und die Zerstörungen der folgenden Jahrhunderte haben dazu beigetragen, dass viele Zeugnisse dieser Wirkung verwischt wurden. So bedarf es heute einer gezielten Spurensuche, um das vielfach verbundene Miteinander von *Henetern* und *Teutonen*, wie Melanchthon sagen würde, wieder freizulegen. Sie ermöglicht einen Blick auf eine Zeit intensiven Austauschs und gegenseitiger Anerkennung, in der Philipp Melanchthon als wahrhaft europäischer Reformator eine wichtige Rolle spielte.